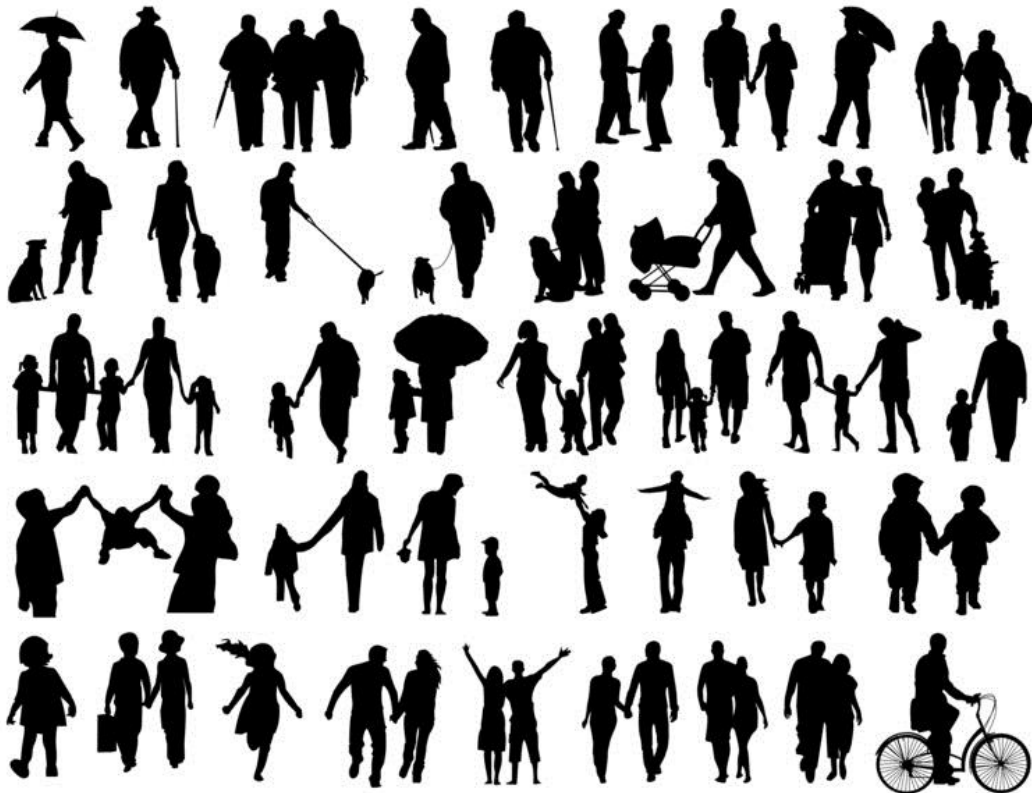


Gemeinwesenarbeit als Schlüssel der Zukunft



Handout zum Impulsreferat
Heumaden-Aktiv, 15.4.2015

Mehrwert inklusive! Strategie Quartiersentwicklung.

Wir werden älter, weniger und bunter. So einfach sich der demografische Wandel auf den Punkt bringen lässt, so komplex sind die daraus resultierenden Herausforderungen für den Welfare-Mix einer sozialen Marktwirtschaft. Zur Sicherstellung von Wohlstand, sozialer Sicherheit und einem würdevollen Leben in verschiedenen Lebenslagen muss das Zusammenspiel von Leistungsrecht und Leistungserbringung in einem Bürger-Profi-Mix neu orchestriert werden. Für die Bewältigung der demografischen Herausforderung gibt es keine Vorbilder. Einigkeit besteht bei Experten insbesondere darin, dass familiäre Entlastungspotentiale in Pflege- und Assistenzprozessen abnehmen. Für die Verwirklichung von zeitgemäßen Wohn-, Betreuungs- und Pflegearrangements „in geteilter Verantwortung“ wird das Quartier zum strategischen Bezugspunkt und der Inklusionsansatz zum Paradigma einer Gesellschaft des langen Lebens.

Quartierskonzepte sind keine Katalogware. Sie sind Ergebnis eines offenen Aushandlungsprozesses mit den jeweils beteiligten Akteuren aus dem Gemeinwesen. Orientierungshilfe für die Gestaltung eines konsistenten Quartierskonzeptes bieten die 6 Zieldimensionen des Kuratoriums Deutsche Altershilfe, die sich wechselseitig bedingen und im Folgenden näher beschrieben werden. Sie schaffen Voraussetzungen für eine effektive Angebotssteuerung und gewährleisten durch wohnortnahe Beratungsangebote die Durchlässigkeit von Angeboten bei variierendem Unterstützungsbedarf des pflegebedürftigen Menschen.

(1) Wertschätzendes gesellschaftliches Umfeld

Der Begriff Alter bzw. der Prozess des Alterns ist in der Bevölkerung häufig negativ besetzt und mit Defiziten und Kompetenzverlusten assoziiert. Ein weicher aber wesentlicher Aspekt von Quartiersprojekten ist die Enttabuisierung des Alterns sowie eine realistische Korrektur von Altersbildern in der Gesellschaft. Von Ausgrenzung betroffen sind dabei insbesondere Menschen mit dementiellen Veränderungen und deren Angehörige. Scham, Angst und Isolation dominieren ihren Alltag und befördern Vereinsamung, Ausgrenzung sowie Überforderung der Angehörigen.

Nachhaltige Quartiersansätze bauen Brücken zwischen den Bedürfnissen der Betroffenen und dem mit der Krankheit stark belasteten sozialem Umfeld. Eine ressourcenorientierte Grundhaltung begreift Demenz als facettenreiche Lebensphase in der man durch passende Unterstützungsstrukturen auch weiterhin in Würde altern und Lebensqualität erfahren kann. Über die gezielte Vermittlung von Wissen und Information oder durch den bewussten Einsatz von bürgerschaftlichem Engagement kann dabei die Enttabuisierung der Demenz schrittweise gelingen.

(2) Tragende soziale Infrastruktur

Ein weiterer weicher Faktor, der den Verbleib von hilfebedürftigen Menschen in der gewohnten Wohnumgebung gewährleistet sind stabile Sozialbeziehungen im unmittelbaren Umfeld der eigenen Häuslichkeit der Betroffenen. Der gebräuchlichere Begriff der Nachbarschaftshilfe verdeutlicht

die Niedrigschwelligkeit dieser eher informell organisierten sozialen Infrastruktur. Sie findet statt im fußläufig erreichbaren Nahraum (Quartier) und ist gekennzeichnet durch die Schaffung einer gemeinsamen Identität der Beteiligten bzw. der gemeinsamen Verbundenheit mit einem Ortsteil, einem Dorf oder einer Gemeinde. Während diese Strukturen in ländlichen Gegenden häufig über Generationen hinweg gewachsen sind, bedarf es in Ballungs- oder Neubaugebieten mit entsprechender Bewohnerfluktuation verschiedener Kristallisationspunkte, in denen Begegnung geschieht und initiiert wird. Stadtteilstete, Bewohnertreffs, Generationenfarmen, Kulturangebote und dergleichen sind dabei gängige Möglichkeiten.

(3) Generationengerechte räumliche Infrastruktur

Barrierefreiheit gilt als generationenübergreifendes Grundbedürfnis einer inklusiven Gesellschaft. Ein gut ausgebauter ÖPNV ermöglicht Einkäufe mit Rollator oder Kinderwagen ebenso zuverlässig wie die sichere Heimkehr nach dem nächtlichen Disco-Besuch. Der Aspekt der Barrierefreiheit bezieht sich nicht ausschließlich auf die individuelle Mobilität. Vom barrierefreien Zugang zu Informationen oder einer serviceorientierten Beratungsstruktur können alleinerziehende Eltern ebenso profitieren wie Menschen mit Migrationshintergrund oder Senioren.

(4) Bedarfsgerechte Wohnangebote

Rein statistisch gibt es in Deutschland bereits heute einen Bedarf von 2,5 Millionen barrierefreien bzw. barrierearmen und bezahlbaren Wohnmöglichkeiten. Mobilitäts-, Sinnes oder Orientierungseinschränkungen erfordern deshalb häufig den Wechsel in eine stationäre Unterkunft oder stellen als Alternative eine Überforderung der familiären Unterstützungsstrukturen in Aussicht. In vielen Fällen können einfache und tlw. geförderte Umbaumaßnahmen den Umzug ins Heim im Sinne der Betroffenen zumindest verzögern. Weiterhin ermöglicht der gezielte Technikeinsatz (AAL) auch desorientierten Menschen zukünftig zunehmend den längeren Verbleib im gewohnten Umfeld und ihrer sozi-geografischen Infrastruktur. Haushaltsnahe Dienstleistungen und tagesstrukturierende Angebote entlasten das häusliche Unterstützungssystem. Flankiert durch den Aufbau von Freiwilligenagenturen können außerdem Wohnformen in geteilter Verantwortung (Bürger-Profi-Mix), beispielsweise in Form von Haus- und Wohngemeinschaften gemeindenah und qualitätsgesichert erbracht werden.

(5) Bedarfsgerechter Hilfemix

Maßnahmen der Zieldimensionen eins bis vier gewährleisten einen Bedarfsgerechten Hilfemix an inklusionsorientierten Angeboten und Dienstleistungen. Familiäre Entlastungspotentiale, Leistungen von Selbsthilfe, Bürgerschaftlichem Engagement, Kommune, Sozial- und Erwerbswirtschaft werden auf die Bedarfe im Quartier abgestimmt und koordiniert. Wesentliche Steuerungsgrößen sind dabei die Sicherstellung des selbstbestimmten Verbleibes in der eigenen Häuslichkeit, die gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sowie die Aufrechterhaltung sozialer Interaktion und Beziehungen zu Familie, Freunden und Gemeinwesen.

(6) Wohnortnahe Beratung und Begleitung

Eine unabhängige, bürger- und wohnortnahe sowie serviceorientierte Beratung und Begleitung von Menschen mit Unterstützungsbedarfen ist das Herzstück eines jeden Quartiersprojektes. Originär kommt diese koordinierende und vermittelnde Aufgabe den Pflegestützpunkten, Sozialdiensten, Selbsthilfeinstitutionen und Seniorenräten zu. Diese auch unter dem Begriff Case Management bekannte Funktion Bedarf einerseits genauer Absprachen, an wen sich Rat- und Hilfesuchende wann, wie und mit welcher Unterstützung wenden können. Im Sinne der Betroffenen sind (teure) Doppelstrukturen und unnötige Mehrfachvernetzungen in jedem Fall zu vermeiden. Andererseits erfordert es Transparenz und Publikmachung von Angeboten seitens der lokalen Dienstleister sowie einer barrierefreien Aufbereitung dieser Informationen. Eine von Anfang an enge und intensive Vernetzung der genannten Akteure in Quartiersprojekte ist deshalb von größter Bedeutung für deren Strahlkraft und Nachhaltigkeit.

Literaturverzeichnis

Michell-Auli, P./ Kremer-Preiß, U. 2013 : Quartiersentwicklung. KDA-Ansatz und kommunale Praxis. Kuratorium Deutsche Altershilfe; Köln 2013.

Michell-Auli, P./ Sowinski, C. 2013: Die 5. Generation: KDA-Quartiershäuser. Ansätze zur Neuausrichtung von Alten- und Pflegeheimen. Kuratorium Deutsche Altershilfe; Köln.

Netzwerk SONG 2009 (a): Zukunft Quartier – Lebensräume zum Älterwerden. Band 2: Eine neue Architektur des Sozialen – Sechs Fallstudien zum Welfare Mix. Netzwerk Song - Soziales neu gestalten (Hrsg). Verlag BertelsmannStiftung; Bielefeld.

Netzwerk SONG 2009 (b): Zukunft Quartier – Lebensräume zum Älterwerden. Band 3: Soziale Wirkung und „Social Return“. Netzwerk Song - Soziales neu gestalten (Hrsg). Verlag BertelsmannStiftung; Bielefeld.

Netzwerk SONG 2009 (c): Themenheft 4: Neue Wohnformen im Alter - Finanzierungsmöglichkeiten innovativ gestalten. www.netzwerk-song.de